

125 Jahre Deutsche Bank

Ein Jubiläumsbuch, das dunkle Zeiten auch zeigt

Neue Zürcher Zeitung

1 i. MRZ. 1995

Ein zweitesmal dokumentiert die Deutsche Bank, die grösste Aktien-Geschäftsbank Deutschlands, ihre Vergangenheit: Auf das Buch zum 100jährigen Bestehen folgt jetzt eine 1100 Seiten starke Schrift zum 125-Jahr-Jubiläum. Dank der Wiedervereinigung des Landes stand der wohl grösste Teil des Archivs der Bank – ausser beschlagnahmten Akten in Moskau usw. – zur Verfügung; eine erste Auseinandersetzung mit der Zeit der NS-Herrschaft war möglich. Der Historiker Harold James hat sich diesem Kapitel auf profunde und unparteiische Art gewidmet und ein ambivalentes Bild aus Schuld und Meriten des Instituts während des braunen Reiches gezeichnet.

sch. Bereits zum 100jährigen Bestehen hatte die Deutsche Bank ein umfangreiches Werk aus der Feder des ehemaligen Chefredaktors der «Börsenzeitung», Fritz Seidenzahl, bestellt, wegen der damals noch nicht zugänglichen Unterlagen im Osten wurde die Zeit von 1933 bis 1945 nur gestreift. Nun ist die Arbeit *Wissenschaftlern* anvertraut worden, die grossen Wert auf die Feststellung legen, ohne jegliche Zensur oder Beeinflussung geforscht zu haben (Lothar Gall, Frankfurt; Gerald D. Feldman, Berkeley; Harold James, Princeton; Carl-Ludwig Holtfrerich, Berlin; Hans E. Büschgen, Köln).

Spektakulärer Aufstieg

Dem Leser sei in die Erinnerung zurückgerufen, dass das Institut am 10. März 1870 eine von König Wilhelm I. unterzeichnete Konzession erhalten hatte. Die Gründer der Deutschen Bank, die Privatbankiers Adelbert Delbrück und Ludwig Bamberg, hatten von Anfang an die internationale Komponente des Geschäfts vor Augen; sie wollten nicht zuletzt gegen die britische Vorherrschaft in der Finanzierung des Überseehandels angehen. Wenige Jahre nach der Aufnahme der praktischen Tätigkeit verfügte die Bank in der Tat über Filialen in Schanghai, Yokohama und London. Parallel dazu lief die Versorgung der heimischen Industrie mit Krediten und Eigenkapital, wobei exemplarisch die Beteiligung an der Gründung der AEG zu nennen ist. In den zwanziger Jahren sollte dann der Zusammenschluss der Grosschemie in der IG Farbenindustrie oder auch die Fusion der Autoproduzenten Daimler und Benz hinzukommen. Im Frühjahr 1914 würdigte die «Frankfurter Zeitung» das Institut als die grösste Bank der Welt. Mit ihrer Macht stand sie wohl im Zenit; auf jeden Fall war sie damals wohl die vielseitigste unter den Universalbanken. Spektakulär waren ihre Aktivitäten im Osmanischen Reich und im Nahen Osten; die Bagdadbahn möge ein Stichwort sein. Die breite Palette der Tätigkeiten reichte von Lateinamerika über die USA und Afrika bis nach Asien und die Südsee. Gewiss ist die Deutsche Bank vom Katzenjammer nach der Euphorie der Gründerzeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht verschont worden, doch hat sie zumeist mit Erfolg eine gewinnversprechende Marschroute einhalten können. Dem widerspricht nicht, dass sie bei Stützungsaktionen und Sanierungen grosser Industrieunternehmen an vorderer Stelle mitwirkte; die jüngsten Fälle – Klöckner & Co., Klöckner-Humboldt-Deutz oder Metallgesellschaft – sind noch gut in Erinnerung.

Die Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre läutete auch für die Deutsche Bank eine Periode schwindenden Einflusses ein, doch gelang dem Institut anfangs noch ein Expansionsprung: 1929 fusionierte es mit der ebenfalls bedeutenden Disconto-Gesellschaft und nahm den Namen Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft an, der erst 1938 auf die ursprüngliche Bezeichnung reduziert wurde. Da befand sich das Institut aber bereits mitten im Strudel einer unheilvollen Entwicklung.

Schwere moralische Schuld

Dem Historiker Harold James wurde die heikle Aufgabe übertragen, diesen besonders kritischen Teil der Firmengeschichte aufzuarbeiten. Das ist ihm auf eindrucksvolle Weise gelungen. Er hat grosse Mühe und viel Akribie aufgewandt, um das Umfeld darzustellen, ohne dessen Kenntnis vieles nicht im rechten Lichte erscheinen würde.

Festakt in Frankfurt

Frankfurt, 10. März. (Reuter) Die deutsche Regierung und die Deutsche Bundesbank sind sich in den Worten von Bundeskanzler Kohl bei der Beurteilung strikter Stabilitätskriterien für die geplante Europäische Währungsunion einig: «Wir werden keine Schritte unternehmen, die gegen das gerichtet sind, was in den Maastrichter Verträgen garantiert ist, den entscheidenden Vorrang der Stabilitätskriterien», sagte Kohl an der Feier zum 125-Jahr-Jubiläum der Deutsche Bank AG in Frankfurt. Regierung und Bundesbank würden in dieser Hinsicht alles gemeinsam tun. Das Ausland müsse Verständnis dafür haben, dass für die Deutschen der Begriff Währungsstabilität höhere Bedeutung habe als für andere Völker, denen die entsprechenden Erfahrungen fehlten.

Der Vorstandssprecher der Deutsche Bank AG, Hilmar Kopper, verteidigte beim gleichen Anlass den Industriebesitz der Kreditwirtschaft. Der Industriebesitz der Banken entstehe, wenn Unternehmen in Not seien. Ihm liege die Bereitschaft zugrunde, ungewöhnlich grosse Verantwortung zu tragen – eine Verantwortung, «die nicht immer Lust, sondern oft auch Last ist». Heraushalten sollten sich die Bankiers laut Kopper aus der Führung von Industrieunternehmen; dazu seien sie nicht gemacht. Ihre Aufgabe sei es vielmehr, die Kontrollinstrumente für die grossen und kleinen Aktionäre zu handhaben.

-2-

Auch hat er seine Arbeit mit Erfolg von Voreingenommenheit freigehalten. Wenn er schliesslich z. B. zum Schluss kommt, dass sich die Bank mit ihrer *Beteiligung an der «Arisierung»* eine *schwere moralische Schuld* aufgeladen habe, dann erscheint dies dem Leser sowohl logisch wie auch angemessen.

Die nationalistische Ideologie, von planwirtschaftlichem Denken durchdrungen und antikapitalistisch geprägt, stand den Banken in erster Linie *feindlich* gegenüber, konnte aber gleichwohl auf ihre Dienste *nicht ganz verzichten*. Im Zug ihrer fortschreitenden gesellschaftlichen Missachtung, so konstatiert James, zogen sich viele Bankiers in jene Welt zurück, mit der sie am meisten vertraut waren: in die *behagliche Sicherheit der ökonomischen Realität*. Zögernde Kritik am Regime entzündete sich an banalen Dingen. Der Historiker spricht von einer extremen moralischen Kurzsichtigkeit. Im Endergebnis hätten damit auch die Banken zum moralischen Niedergang Deutschlands beigetragen. Schon im Mai 1933 hat die Bank – nolens volens – politische Zugeständnisse gemacht und die jüdischen Vorstandsmitglieder *Theodor Frank* und *Oscar Wassermann* entlassen, obwohl dies deren Amtskollegen «moralisch und menschlich» entrüstete. Allerdings kam schliesslich zum Druck von der Partei auch ein solcher von der *Belegschaft selbst*, die sich mehr und mehr mit dem NS-Staate identifizierte. Es ist bemerkenswert, dass Personalvorstand Karl Ernst Sippell manche NS-Karrieristen «recht barsch» massregelte. Indessen ist die sogenannte Arisierung, also der *Verkauf jüdischer Betriebe*, ein düsteres Kapitel in der Firmengeschichte, mögen sich auch Konkurrenz-Banken hier weitaus intensiver hervorgetan haben, wie James schreibt. Im November 1938 erklärte Vorstandsmitglied Kimmich, dass sein Institut an der «Arisierung» von 330 Unternehmen beteiligt gewesen sei. *Gelegentlich* war die Bank freilich hilfreich. Im Falle der Banken *Mendelssohn* und *Hirschland* kooperierte sie mit den Betroffenen, um eine Übernahme durch die staatliche Reichskredit-Gesellschaft zu verhindern. Auch wurden Industriefirmen ihren rechtmässigen Eigentümern vielfach zu halbwegs fairen Preisen abgenommen.

Klima des Schweigens und Nichtwollens

Im *besetzten Europa*, so fand James heraus, agierte die Bank später oftmals *rücksichtsloser*. Bei aller Hilfe für die Enteigneten habe sie dem Hitler-Staat die Realisierung seiner politischen, rassistisch motivierten Ziele erleichtert. Dabei bemühte sie sich, nicht direkt, sondern – möglichst distanziert – über Beteiligungen aktiv zu sein. Die in der Tschechoslowakei übernommene Böhmisches Union-Bank, über die mancher Unternehmensverkauf abgewickelt wurde, war hierbei der schlimmste Fall. Die Deutsche Bank unterhielt gute Beziehungen zu Görings Reichswerken und zur SS. Hauptgeschäft war am Ende die Verwaltung des Vermögens nationalsozialistischer Opfer zugunsten des deutschen Staates. Auch in Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Belgien und den Niederlanden gab es unter den deutschen Grossbanken ein heftiges Seilziehen um die Übernahme von Bankbeteiligungen. Dennoch hat es auch Widerstand gegeben. 1943 wurden z. B. zwei Filialdirektoren wegen «defätistischer Äusserungen» hingerichtet.

James attestiert den ranghöchsten Managern der Deutschen Bank das Wissen darüber, dass Deutschland ein Netz von *Konzentrationslagern* durchzogen habe; indessen gebe es nur wenig konkrete Anhaltspunkte darüber, inwieweit ihnen auch der Völkermord selbst bekannt war. Wörtlich schreibt James: «Der Historiker weiss, dass *Hermann J. Abs* im Aufsichtsrat der IG Farben sass, aber nicht, ob sich dieser Aufsichtsrat jemals Gedanken über die Errichtung eines Betriebs in Birkenau gemacht hat, für den die Arbeitskräfte aus dem Konzentrations- und Vernichtungslager

Auschwitz kamen. Hätte er nicht etwas ahnen können?» Eine wahrlich formal-wissenschaftliche Betrachtung (es wurde bedauerlicherweise darauf verzichtet, Abs selbst zu Wort kommen zu lassen, obwohl er bei Abschluss des Manuskripts noch lebte). Unter der Diktatur habe ein Klima des Schweigens und des Nichtwissenwollens geherrscht, und daraus resultierten teilweise *Mittäterschaft* und *Mitschuld*. Andererseits bescheinigt Hermann James Abs Kontakte zur Widerstandsbewegung, wenn auch ohne aktive Beteiligung. Letztlich sei er gehemmt gewesen und habe für sich entschieden, kein Held zu sein. «Ist es die Aufgabe des Historikers, ihn dafür zu verurteilen?» – «Wer von Ihnen hätte diese Entscheidung nicht getroffen», fragte James bei der Präsentation des Buches.

Rückbesinnung auf alte Tugenden

Es hat bis 1957 gedauert, bevor die Nachfolger der von den Besatzungsmächten *dezentralisierten Bank* einen notariellen Fusionsvertrag schliessen konnten. Dann aber ging der Weg des Instituts unter der Führung des weit vorausblickenden H. J. Abs steil nach oben. Manche Entwicklung wurde vor jeder Konkurrenz erkannt und übernommen, und vor alien entsann sich das Institut der alten Tugenden und setzte frühzeitig auf *Internationalität*. Die Initiative zur deutschen Börsenreform ging von der Deutschen Bank aus; Chancen und Risiken des Eurofinanzmarktes wurden besser erkannt als von manchem Mitbewerber, was sich auch am unterschiedlichen Ausmass späterer Wertberichtigungen bemerkbar machte. Der amtierende Vorstandschef, *Hilmar Kopper*, gehietet nunmehr über eine Konzernbilanzsumme von etwa 600 Mrd. DM. Sein he-scheiden klingendes, aber *ehrgeiziges Credo* lautet, nichts anderes zu tun als das übrige Bankgewerbe – nur deutlich besser. Dass ihm das *nicht immer* gelingt, haben spektakuläre Fälle wie die Milliardenpleite des Baulöwen Schneider freilich bewiesen. Seine Meinung über das Jubiläumsbuch behält Kopper für sich; auch werde es eine institutionelle Meinung der Deutschen Bank nicht geben; jeder sollte sich sein eigenes Urteil bilden. Das ist taktisch nicht unklug: Wer weiss, was *eines Tages* aus den Archiven von Moskau oder Warschau noch ans Licht kommen wird.

Power brokers of modern Germany

At the age of 125 Deutsche Bank is opening up about its history, writes Andrew Fisher

Coming to terms with the past can be painful as well as enlightening. Throughout its history Deutsche Bank has been dogged by the issue of its economic power, both when it has prospered and when it has struggled. Now, as a 1,000-page book detailing the vicissitudes of its past is published, the subject is topical again.

Writing in the first chapter of the book, published to coincide with yesterday's commemorations of the bank's 125th anniversary, Mr Lothar Gall, the German historian, says the "power" of the German banks has frequently been the subject of criticism. Through their economic and financial strength, manifested particularly by their share stakes and network of supervisory board seats throughout industry, Deutsche Bank and the other big German banks have played a role in both the successes and failures of modern Germany.

To confront the sometimes delicate matter of the bank's past, including its activities during the Nazi era, Deutsche Bank took the unusually bold step of commissioning the anniversary book from five independent historians.

The result makes it clear that much of today's debate about the influence of German banks - fuelled by recent corporate crises such as the near collapse of the Metallgesellschaft metals group, in which Deutsche is a shareholder and creditor - has its roots in earlier suspicions.

As the commissioning of the book shows, banks are far more open these days. But even now, writes Mr Gerald Feldman, the US historian who co-ordinated the project, "the banking business remains highly opaque and mysterious for many. The lending and borrowing of money was always seen as slightly disreputable."

Resentment against banks reached its height under the Nazis, who despised them as parasitic. Hitler reasserted the Nazi party's demand for a "breaking of the thrall of interest" represented by the banks. Mr Harold James, the UK historian, describes how the bank had to bow to the regime. By taking part in Aryanisation - the dispossession of Jewish property - Mr James says, "The bank bore a heavy moral guilt."

One director was more prophetic than most. Mr Georg

Solmssen, son of a practising Jew, was chairman when he wrote in 1933 that Nazi policies and their acceptance would cause "the economic and moral destruction of all members of the Jewish race living in Germany". Mr James says bankers (with Dresdner Bank far closer to the Nazis) came to terms with their lack of influence under the Nazis and mostly kept quiet. "The result was that bankers also contributed to the moral decline of Germany."

Fortunately they were able to help rebuild it. It took 12 years for Deutsche Bank to re-emerge in the post-war era. The allies split it into 10 regional banks and it was reunited only in 1957. Today, it has assets of nearly DM600bn (£257bn) and 55,000 employees in Germany.

Having reasserted its prominent position in the German economy - Dresdner Bank is two years younger, while Commerzbank is also 125 this year - Deutsche Bank is again a target for critics. One reason is the large stakes banks hold in industry. The banks say that these are tiny in relation to the total economy and that they

would like to reduce some of the more prominent stakes, if capital gains tax permitted, and spread their investments around more.

Deutsche Bank's close links with industry go back to its early years, when it began financing and investing in German corporations. Mr Georg Siemens, one of its first directors, was related to the family which had helped found the Siemens & Halske (later Siemens) electrical company.

The hard-driving Mr Siemens quickly led Deutsche Bank to build up its connections with industry through loans, share purchases and stock issues. It lent money to Krupp steel, brought Bayer chemicals to the stock market, took a stake in Badische Anilin & Soda-Fabrik (later BASF), helped finance Mannesmann's steel tube process and worked closely with Thyssen steel.

In those days, says Mr Gall, the German banks took on "extraordinary risks", investing heavily in companies' futures. The committed way in which they participated in industrial development was in sharp contrast to the situation in Britain and France. Foreign banks lent money for trade but

largely kept away from big industrial loans.

It was to loosen the hold of foreign, especially British, banks on trade that Deutsche Bank was founded.

But as the bank started paying closer attention to the needs of industry, even Mr Siemens' fellow director, Mr Hermann Wallich, was sometimes horrified by his colleague's boldness. His deals were often based on shaky foundations and used up liquidity, wrote Mr Wallich. "But the public had no idea of our weak position, the risky operations turned out well and my colleague was hailed as a genius."

In the rapidly developing electrical sector the bank was heavily involved with both AEG (now part of the Daimler-Benz group) and Siemens.

The bank still has a 24 per cent stake in Daimler-Benz, which has expanded into aerospace and electronics. Although the investment has since paid off handsomely, others, such as Metallgesellschaft and Klöckner-Humboldt-Deutz, the engineering group, have recently required costly rescues. Some of Mr Wallich's early scepticism was clearly justified.